

Deutsche Post

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Bei Postbestellung nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm körperlich angeschlossen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Schreibleitung: Evangelische Straße 5.

— Preis für den Abnehmer: vom 11.—12. Uhr

Zeitungsverkaufsstelle: Berliner Straße Nr. 85.

Anzeigen-Annahme: Evangelische Straße Nr. 5.

Anzeigenpreis: 50 Pfennige die Zeile je 10malige Wiederholung.

Nr. 2

Sonntag, den 13. Januar 1918

4. Jahrgang

Was können wir tun?

Wie die Menschen sich unterscheiden, der eine in sich gefehrt, still, bescheiden ist und Maß hält in allen Dingen des Lebens, der andere aber laut nach außen hin ist, led das Seine fordert und selbst, was anderen gehört, an sich zu reißen verliert, so unterscheiden sich auch die Völker. Gerade jetzt, wo es manchmal scheinen will, als ob an Stelle der blutigen Völkereinandersehung das Unterhandeln und große Forderungen treten will, haben wir reichlich Gelegenheit, dies zu beobachten.

Mit welcher unnatürlicher Geberdung verlangen beispielsweise die sieglosen Franzosen nicht nur die Räumung der von den deutschen Truppen besetzten Gebiete, sondern die Herausgabe der deutschen Provinzen Elbisch und Lothringen! Wie herausfordernd sprechen noch immer Englands Staatsmänner, wie mißfällig dringt die Stimme des Präsidenten der Vereinigten Staaten über das Weltmeer: ein Chor, der laut und frech heult, daß die Menschheit erst dann sich des Friedens erfreuen darf, wenn Deutschland und die ihm verbündeten Staaten nicht nur auf allen Gewinn verzichtet, sondern eigene Gebietsverluste preisgeben, Schäden wieder gutgemacht und sich als geschlagen gedemütigt haben. Sie alle, die Helden des Mundes und der Feder, die schöne Worte gebrauchen, um sie als hübsches Mantelchen über ihre Eitel und Raublust zu hängen, handeln nach dem Grundgesetz: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne — ihr.“ Selbst die Russen, die arg geschlagen, die das deutsche Volk, halb aus Mitleid und dann auch, weil sie den Krieg beendet wissen wollten, in echt deutscher Sentimentalität bereits wieder lieb gewann, sind von Bescheidenheit weit entfernt. Sie brauchen den Frieden an jeden Preis und stellen dennoch Forderungen, wie nie ein Besiegter sie an den Sieger gestellt hat. Und nun gar die bis jetzt politisch unerschrockenen Völker, denen durch die Niederlage der zaristischen Regierung und die völlig neugewordene weltpolitische Lage die Mordgenrie der Bekämpfung aufgeht, sie haben jeden Wirtlichkeitsinn verloren. Bis an die Sterne reichen ihre Wünsche, eine ihrer Forderungen jagt die andere.

Von Maßhalten und Sich-Bescheiden keine Spur. Schreien, Protestieren, Widerstreben, Drohen: alles ist Mittel zu dem Zwecke, sich bemerkbar zu machen, bei der Liquidation des Krieges in erster Reihe zu stehen, um dabei etwas zu erreichen. Etwas? Viel! Mehr als zu normalen Zeiten das phantasiereichste Hirn zu erträumen wagte.

Nach, maßvoll und damit schließlich auch bescheiden sind nur die Sieger. Vielleicht, weil sie allein es sich gestatten können, starker aber auch deshalb, weil es ihrer Natur entspricht. Wenigstens vom deutschen Volke kann dies behauptet werden. Es ist mehr als ein Jahr vergangen, seit es seinen Friedenswillen kundgab und deutlich erklärte, gewalttätiger Eroberung und Unterdrückung fremder Völker abhold zu sein. Es hat im Bunde mit Österreich Polen wieder aufzurichten begonnen und nun in kaum fahrläufiger Weise den auf die Spitze getriebenen Theorien der russischen Sozialisten vom „Selbstbestimmungsrecht der Nationen“ weitestest Entgegenkommen bewiesen. Es ist bereit, durch Aufgabe vieler schwer errungenen Kriegsgewinnes, durch eine bei siegreichen Völkern bisher unangekommene Großmut, dem Krieg ein Ende zu machen und damit der vom Fieber geschüttelten Menschheit die Gesundheit wiederzugeben.

Wie würden die kühnen Verleger und Förderer in West und Ost sich benehmen, wenn sie siegreich wären? Wie würden sie, die heute so viel von Demokratie, vom Selbstbestimmungsrecht der Nationen und vom Stütz der Minderheiten sprechen, sich gegenüber den Forderungen der unterdrückten Völker verhalten? Die Engländer geben Beispiele an Irland, an Ägypten, an Indien und den Kolonien! Allein die Russen anerkennen heute die Rechte der Finnen, Ukrainer und Polen. Auf wie lange, wenn sie erst wieder die Gewalt zu einem und zu binden haben, weiß kein Mensch. Und noch ein anderes: Wie würden beispielsweise die Tschechen, wenn sie staatlich unabhängig wären, zu unseren deutschen Volksgenossen in Böhmen stehen? Aller Wahrscheinlichkeit nach wären sie schlimmere Bedrücker als je ein „Bedrucker“ über ihnen war. Auf dem Papier bestünde vielleicht eine halb freiwillig anerkannte, halb aufgezwungene „kulturelle Autonomie“ für die Minderheit. In Wirklichkeit wäre der Vergewaltigung der Deutschen Tür und Tor offen. Und in Galizien? In Polen? Aus alter Erfahrung schöpfend, fürchten die hiesigen Deutschen, daß ihr Leben in einem völlig unabhängigen polnischen Staate zum mindesten nicht leichter wäre, als vordem unter dem Regiment des mächtigen Zaren.

Der „heilige nationale Egoismus“ regiert die Stunde. Die bisher unterdrückten Völker drängen zu dem Licht und wollen die Gaben des Lichtes, welche die Zeit und die Gutmütigkeit der Sieger bereitet haben.

Und hier nun die entscheidende Frage: Sollen die Deutschen in Polen, die auch eine Minderheit sind, die verlangen darf, daß sie geschützt wird, sogar eine um das Wohl des Landes hochverdiente Minderheit, sollen die hiesigen Deutschen im Winkeln stehen und bescheiden warten, ob vom reich besetzten Tisch auch ein Bröcklein für sie abfällt?

Wir sind deutscher Art und so ist es unserer Natur gewiß fremd, auf die Gasse zu gehen und unseres Herzens Not und Sehnsucht zum Himmel zu schreien oder nach voranschreitenden Mäulern

den gegenwärtigen oder künftigen Begleitern wenig unter Leid zu klagen und ihnen Treue auf Lebenslang zu versprechen oder Untertane anzunehmen, — aber es ist doch nötig, daß in dieser Zeit, wo über das Schicksal von Ostgalizien entschieden wird, übertriebene Bescheidenheit uns nicht abgibt, auch unsere Forderungen zu erheben. Und zwar nicht nur aus dem Munde Engländer, die Führer sind, sondern ganz allgemein. In ruhiger, sachlicher Weise, aber mit so entschlossener Festigkeit, wie das deutsche Volk sie hatte, als es den Kampf gegen eine Welt von Heiden aufnahm.

In Stadt und Land müssen Mann und Frau ihre Stimme erheben und dafür eintreten, daß unsere heiligen Rechte nicht verloren gehen. Wir wollen nicht untergeben sein, aber unzweifelhaft muß es immer wieder erklärt werden, daß wir das Recht auf die Selbstverwaltung unserer deutschen Schulen, das auch heute, nach dem Inkrafttreten des Minderheitenengesetzes, oft genug in Frage gestellt wird, gesichert wissen wollen durch staatliche Abmachungen zwischen den gegenwärtigen Staatsmännern und dem neuen Staate Polen, daß wir den deutschen Charakter der evangelischen Landeskirche festhalten wollen im Sinne der auf der Synode vom 18./19. Oktober beschlossenen Verfassung, daß wir selber allein wollen für die Anerkennung der deutschen Mutterkirche, für volle Vereins- und Versammlungsfreiheit, für ein ungehindertes Arbeiten auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete. Wir gehen nicht so weit, daß wir einen Staat im Staate bilden wollen, wir wollen aber als vollwertige Bürger anerkannt werden.

Die Feinde Deutschlands verlangen für die Gebiete, über deren Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Staate noch nicht entschieden ist, eine Volksabstimmung. Wir sind eine Minderheit und unsere Stimme wird im größeren Gebräuch untergehen, aber eine Willensbetätigung können alle Deutschen dadurch abgeben, daß sie sich zu reger Mitarbeit in den anerkannt bestehenden deutschen Schulgemeinden anschließen, daß sie dem Deutschen Verein als Mitglieder beitreten und für ihn werden, daß sie, soweit sie auf dem Lande wohnen, eifrige Besucher in den Synoden und Darlegungen werden und letzten Endes auch darauf, daß sie innerhalb der evangelischen Kirchengemeinden ihren eigenen Sinn bezeugen.

Auf diese Weise stärken wir unsere deutsche Volksgemeinschaft und machen sie fähig, den Stürmen der Zeiten zu trotzen.

Zur Kirchenverfassungfrage.

Herr Pastor Althausen, Kaschlow (Provinz Posen), der lange Zeit Pastor in Posen war, nahm in einem Briefe an den Herausgeber der „Deutschen Post“ Stellung zur Kirchenverfassungfrage. Da er aus seinen Erfahrungen in Rußland und Deutschland schöpft und beachtenswerte Vergleiche zieht, so teilen wir mit seiner Erlaubnis den Inhalt des Briefes unseren Lesern mit. Er schreibt:

Mit großem Interesse habe ich die Aufsätze in Ihrer „Deutschen Post“, über die neue Kirchenverfassung gelesen. „Ein neues Morgenrot geht über der evangelischen Kirche Polens auf“, sagte ein Lehrer, der zu der Angelegenheit das Wort nahm. Und wer seine Kirche und sein Volk lieb hat, den wird es freuen.

Gestatten Sie, daß ich mich kurz zu der Angelegenheit äußere, da meine Erfahrungen, die ich in 20jährigem Kirchendienst in Rußland und 7jährigem Kirchendienst in Deutschland gesammelt habe, vielleicht hierfür Verwendung finden könnten.

Wenn wir die Kirchenverfassung ansehen als ein Gebäude, so war nach meiner Erfahrung in der evangel. Kirche Rußlands der Unterbau mehr ausgebildet, während in der Deutschlands der Oberbau mehr entwickelt ist.

Das Kirchengut wurde in meiner Gemeinde in Rußland in jeder Beziehung von der Gemeinde getragen. Die Gemeinde hatte das Bewußtsein, daß sie die Kirche sei. Wir näherten uns damit fast dem Ideal einer Kirchengemeinde, insofern als manches Dorf eine geschlossene, überstädtliche Gemeinde darstellte, an der Lehrer und Gemeindevorsteher in Treue arbeiteten und es erzielten, daß die Gemeinde sich zu einer Stätte christlicher Sitte, wo Ordnung, Recht, Friede und Liebe zur Herrschaft gelangt waren, ausgebildete. Das Wort „Gemeinde“ wurde mit Ehrlichkeit ausgesprochen, denn die Gemeinde war der Hort und Inbegriff alles Edlen und Reinen und man wollte nicht gern ihr Mißfallen erregen.

Diese Zustände und Vorstellungen vermisse ich hier schmerzhaft. Die großen Vorteile, die der entwickelte Oberbau an der Kirchenverfassung hier darstellt, wiegen lange nicht den Mangel eines gut fundamentierten Unterbaues, wie wir ihn hier zu bekümmern haben, auf.

Wenn nun die evangelische Kirche Polens an die Errichtung einer neuen Verfassung herantritt, so sollte man sich m. E. nicht damit begnügen, von irgendwoher eine Kirchenverfassung zu übernehmen, sondern das erprobte Gute von hüben und drüben nach sorgfältiger Prüfung an der Hand des göttlichen Wortes verbinden und so etwas Lebensvolles und Neues schaffen.

Sagen wir uns in Preußen die Kirchenverfassung an, so sind wir verpflichtet über die Wichtigkeit, welche die Gemeinde dieser Angelegenheit entgegenbringt, nachzudenken und die Gemeinde entgegen, ein Ja, und, der so wichtig ist, wie die eben erwähnte Wichtigkeit. Diese schmerzliche Wichtigkeit gegen den Aufbau kirchlichen Lebens schließt sich ja vielfach auch in der Gemeindevorstande ja auch in die Kreisverbände ein. Es wäre sehr schön nachweisen lassen, daß von diesen Körpern, die eine rechte Bedeutung der Gemeinde ausgeht. So rüht sich vieler, daß der Unterbau der Kirchenverfassung der Angelegenheit entgegen.

Demgegenüber sind mir manche erschütternde Gestalten aus den Reihen der kirchlichen Gemeindevorsteher in den deutschen Dörfern Rußlands unvergessen. Das Dorf zählte vielleicht 40—50 Familien. Unter ihnen warteten diese Gemeindevorsteher oftmals in aller Treue als Vater und Lehrer. Sie hatten einen Lebensinhalt, aber die Gemeinde und einzelne häufig eine außerordentlich segensreiche Tätigkeit. Sie nahmen die Angelegenheit der Gemeinde auf sich, suchten zu ermahnen, zu erziehen und zu sammeln. Ich konnte nur zweimal im Jahr jedes Dorf besuchen, aber ich habe dort das freudige Bewußtsein, daß meine Gemeinde geschont wurde, daß der Zerstückelung gewahrt und das Gebotene geübt wird. Da ein Pfarrer in Rußland etwa in Biala, wo er mitten in seiner Gemeinde lebt, auch die Gemeinde, die er hat, hat? Die Gemeinde ist hier ein ja und verwandendes Meer, das nicht zu fassen oder zu leisten ist.

Es fehlt das Amt eines kirchlichen Gemeindevorstehers, der in einer übersehbarer Gruppe von Familien als Vater wartet. Bereits der Apostel Paulus nannte dieses Amt ein köstlich Werk, weil nur durch solch ein Amt der lebensvolle Aufbau der Kirche vor sich gehen kann. Es steht zu hoffen, daß für ein so herrliches Werk sich auch stets eine Anzahl freiwilliger Mitarbeiter finden würde.

Vereinigen wir den in den deutschen Dörfern Rußlands erprobten Unterbau der Kirche mit dem vorzüglich entwickelten Oberbau derselben in Deutschland, dann hätten wir vielleicht ein prächtiges Gebilde, eine Kirche, die sich als eine lebensvolle und segensreiche Stätte erweist sowohl für die da drinnen als auch für die Außenstehenden.

Daß die evangelische Kirche Polens sich zu einer solchen Stätte ausgestalte, ist mein herzlichster Wunsch.

Mit ergebenem Gruß Hochachtungsvoll Althausen, Pastor.

Vom Zusammenschluß der deutschen Lehrer in Polen.

Herr Rektor Burckhardt, 3. St. am Deutschen Lehrerseminar zu Lodz, veröffentlicht in Nr. 1 der Wochenchrift „Unsere Kirche“ einen Aufsatz zur Gründung eines Verbandes der deutschen Lehrerschaft Polens. Er führt darin aus:

Fast täglich lesen wir in den Zeitungen davon, daß sich die einzelnen Berufsgruppen und Stände des neuen Polens zu besonderen Vereinen zusammenschließen, um gemeinsam ihre Wünsche und Bitten an geeigneter Stelle vertreten zu können, um durch fleißige Arbeit die eigene Weiterbildung zu fördern. Man gründet Zeitschriften, errichtet besondere Kurse und sendet Wanderredner aus, um die Fernstehenden anzufragen und für das große Ganze zu gewinnen.

Mit Recht — denn in unserer Zeit ist der einzelne fast wehrlos; seine Stimme muß gegen das Gewicht der Dinge verhallen. Im Anschluß ans Ganze gewinnt der einzelne an Macht; Einigkeit macht stark. Ein gut geleiteter Verein ist aber auch ein Hügel für vorwärtige, allzu stürmische Bewegungen, denn jeder ist an die Beschlässe der Gesamtheit gebunden.

So sehen wir, daß sich jetzt alles zusammenzieht: Arbeiter und Landwirte, Künstler und Gelehrte, Juristen und Ärzte. Die Zeiten, wo man darin ein politisch bedenkliches Zeichen erblickte, sind wohl endgültig vorüber; es ist ein Grundrecht des Staatsbürgers, sich in Vereinen zu sammeln und dort gemeinsam zu arbeiten.

Auch von den polnischen und jüdischen Lehrern lesen wir, daß sie eigene Presse und ein im Entstehen begriffenes, über ganz Polen verbreitetes Vereinswesen besitzen.

Wo bleiben aber wir, die deutschen Lehrer? — Zwar bestehen in Lodz und angeblich auch in anderen Orten deutsche Lehrervereine, aber es scheint nicht, daß sie beachtlichen Mittelpunkt der deutschen Lehrerschaft im neuen Polen zu werden. Und es gibt doch so viel Dinge, die heute dem deutschen Lehrer schwer auf dem Herzen liegen: seine Fort- und Fortbildung, sein Verhältnis zu Staat und Gemeinde, die Regelung seines Gehaltes, seiner Pension, seiner Hinterbliebenen, und nicht am wenigsten die künftige Gestaltung des Schulwesens in Polen!

Es ist unbedingt nötig, daß zu allen diesen Fragen die deutsche Lehrerschaft auch gehört wird, und deshalb muß sie sich eine Vertretung schaffen, die mit Recht in ihrem Namen sprechen kann — eine Vertretung, die auch mit den polnischen und jüdischen Lehrern Polens zu gegebener Zeit ins Einvernehmen treten und gemeinsam bis an die höchsten Stellen ihre Wünsche

äußern kann — eine Vertretung, der jeder deutsche Lehrer dieses Landes, seines Volkes und seines Berufes halber angehören muß.

Um dieses Ziel bald zu erreichen, müssen die deutschen Lehrer die Hände regen, sich gegenseitig besprechen und an einem geeigneten Zeitpunkt ihre Vertreter zur Gründung eines „Bereins deutscher Lehrer im Königreich Polen“ nach einem gegebenen Orte — Lodz würde aus vielen Gründen am geeigneten sein — abzusenden. Dort könnte dann — hoffentlich schon Ostern 1918 — der Verein gegründet und der deutschen Lehrerschaft Polens der bringende nötige Zusammenschluß gegeben werden. Von den schon bestehenden Lehrervereinen kann angenommen werden, daß sie geschlossen dem Hauptverein beitreten.

Derartige Anregungen sind der deutschen Lehrerschaft Polens auch schon früher gegeben worden. Auch aus ihrer eigenen Mitte. So wies Herr Karl Grams, Wloclawek, in der Monatschrift „Geistiges Leben“ (März 1912) in sehr bemerkenswerter Weise auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der deutschen Lehrer hin, zwecks Vertretung ihrer geistigen und wirtschaftlichen Interessen. Er schrieb damals:

„Mit Recht klagen viele junge Leute unter den Lehrern über ihre Lage in den einsamen Dörfern, vor deren Weltverlassenheit den verwöhnten Großstädter ein Grauen ankommt. Denn tatsächlich: unseren Dorflehrern mangelt es an allem, was dem modernen, intelligenten Menschen das Dasein süß erscheinen läßt. Nicht bloß, daß er das Theater, die Bibliothek, die Kunstausstellungen entbehren muß, es fehlt ihm oft jede geistige Anregung und jedes verständnisvolle Ausprechen von Mund zu Mund. Auf dem Lande leben — heißt daher für jeden strebsamen jungen Mann soviel, als auf Lebensgenuß und Lebensfreude, auf Geselligkeit und Anregung, ja auf Teilnahme am Kulturfortschritt zu verzichten. Und damit hängt die sogenannte Landflucht der jungen Lehrer zusammen.“

Man sagt aber, wo ein Wille ist, da sei auch ein Weg. Auch der schlechteste Volkslehrer, der sich keine kostspieligen Freuden erlauben darf, braucht nicht in seiner Weiteinsamkeit zu verkommen. In jedem beschiedenen Dörfchen, das abseits der breiten Kulturstraße verläuft und verlassen liegt, kann sich der junge Mann edle Beschäftigung und Zerstreuung verschaffen. Diese Zerstreuung kann ihm aber nichts so sicher vermitteln, als die Beschäftigung mit guten Büchern.

Wir sollten es wissen, daß man noch kein harmonisch durchgebildeter Mensch ist, wenn man sich im Seminar oder einer höheren Schulanstalt etwas Wissen erworben hat. Dazu ist in diesen Vorbereitungsanstalten die Zeit zu kurz, die Pedanterie zu stark und die Methode zu lebern. —

Die jungen Lehrer sollten daher das Schablonen- und Halbwissen abzurufen und zu vertiefen suchen. Sie müßten gewissenhaft und fleißig arbeiten, und, um in der Dorfeinsamkeit weder zu verflauern noch zu verbauern, entweder Pädagogik, Religionswissenschaften und Philosophie (die Geschichte derselben) oder Kunstgeschichte und Literatur, Erdkunde und Weltgeschichte autodidaktisch betreiben. Das Studium wird ihren Geist bereichern; ihre Selbstachtung wird steigen und die Sicherheit des Auftretens den anderen Ständen gegenüber zunehmen.

Wenn die Lehrer aber sichereren Boden unter ihren Füßen haben und erfolgreicher arbeiten wollen, dürfen sie nicht, um andere unbekümmert, nur ihre eigenen Wege gehen. Wir Menschen sind in allem und ganz besonders in der geistigen Entwicklung aufeinander angewiesen. Kein Mensch kann aus sich selbst und für sich allein zu den höchsten menschlichen Zielen gelangen.

In der ganzen Welt setzen wir daher die Menschen sich in Innungen, Gilden, Zünfte und andere korporative Genossenschaften zusammenzuschließen, um größere Spannkraft zu erreichen, den Genossenschaftsmitgliedern Sicherheit und eine kräftige Stütze zu gewähren und durch engeren Zusammenschluß zunächst sich selbst gegenseitig zu ergänzen, anzuregen und zu bereichern.

Während nun Proletarier, Sozialdemokraten, Sektierer und dergl. den bei ihnen so stark zutage tretenden Assoziationstrieb zu pflegen und die Menschen untereinander nahezubringen wissen, durch ihre Einigung und Ausgleich der Gegensätze die gemeinsame Sache fördern und gemeinsame Ziele anstreben, laufen unsere Lehrer auseinander und denken nicht im geringsten daran, sich in ihrer bildungs- und hilfsbedürftigen Lage näher zu treten, sich zusammenzuschließen, durch ein gemeinsames Hand-in-handgehen sich die Arbeit zu erleichtern, die Berufs- und Standesinteressen zu wahren, den kollegialen Verkehr zu pflegen und durch gegenseitige Anregung und Austausch der Gedanken sich geistig zu fördern und zu heben.

„Tausend Ziele gab es bisher“ — sagt Fr. Nietzsche — „denn tausend Völker gab es. Nur die Fessel der tausend Nadeln“

Aus der Leidensgeschichte der Krakaauer evangelischen Gemeinde.

In der alten Krönungsstadt der polnischen Könige, Krakau, blühte im Reformationszeitalter eine reformierte Gemeinde, die sich der Gunst der polnischen Adligen erfreute. Sie und die anderen Gemeinden der näheren und weiteren Nachbarschaft bildeten die reformierte Kirche in Kleinpolen, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 122 Kirchengemeinden umfaßte. Aber die vergerende Wirkung der Gegenreformation vernichtete alles evangelische Leben. Als 1772 bei der ersten Teilung Polens Galizien an Oesterreich fiel, ließen sich nur noch lärgliche Spuren des evangelischen Kirchentums des Gebiets entdecken. Auch die Krakaauer evangelische Gemeinde war untergegangen. Erst 1816 ist in Krakau wieder eine aus fröhlichgewanderten Deutschen zusammengesetzte evangelische Gemeinde lutherischer Prägung entstanden. Anlässlich des Reformationsjubiläums veröffentlichte 1817 der Bibliothekar Professor Dr. Bandke „in aller Stille“ die von Wojciech Wengierski, dem Senior der reformierten Gemeinden des Krakaauer Bezirks, 1657 in polnischer Sprache verfaßte „Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Krakau von ihren Anfängen bis 1657“.

Nach Wengierski ist keine andere evangelische Kirchengemeinde Polens so reich an denkwürdigen Ereignissen wie die Krakaauer. Er schloß seine Geschichte 1651 ab und übergab das Manuskript an ein seiner vornehmsten und zuverlässigsten Gemeindeglieder. Nach seinem Wunsch sollte die Geschichte erst später gedruckt werden, „sobald der evangelischen Kirche in Polen gefährlichere und freiere Zeiten geschenkt sein werden“. Diese Hoffnung erfüllte sich erst 1817. Und obwohl die Drucklegung, wie schon erwähnt, ohne viel Aufhebens erfolgte, ist „dennoch viel Anstoß“ erregt worden. Dr. C. F. Wilhelm Altmann hat 1880 eine deutsche Bearbeitung des polnischen Originals erscheinen lassen, der die nachstehenden Angaben zugrunde gelegt sind.

fehlt noch, es fehlt das eine Ziel! Noch hat die Menschheit kein Ziel. Aber sagt mir doch, meine Brüder: wenn der Menschheit das Ziel noch fehlt, fehlt da nicht sie selbst noch?“

Nicht nur von den Vätern kann man sagen, daß sie tausend Zielen nachjagen. Auch die kleine Schar unserer Lehrer hat tausend Beschäftigungen, Nebenwende und Liebhabereien.

So mancher Lehrer sucht z. B. in der Jagd Zerstreuung oder schlägt seine freie Zeit mit dem Angelpart tot, fühlt sich dabei auch in der Gesellschaft von Jägern und Anglern am wohlsten. Andere sind Amateur-Photographen oder leidenschaftliche Billardspieler. Ferner begegnet man hin und wieder unter den Lehrern Wintepredigern und Schwarmgeistern, wie sie Luther nannte, die es für ihre vornehmste Pflicht halten, weniger für das Gedeihen der Schulkinder zu sorgen, für deren Seelenleben und geistige Bedürfnisse sie zu wenig Verständnis und Interesse an den Tag legen, als vielmehr die älteren Generationen zur Frömmigkeit und Andacht anzuhaken, wobei sie natürlicherweise, als Laien sich auf falschen Wegen bewegend, unklare Ziele anstreben, oft religiös-demagogische Zwecke verfolgend, einen verderblichen Einfluß auf ihre Umgebung ausüben, indem sie, statt die wahre Frömmigkeit zu fördern, durch ihre Religionsquasialbereien die Gemüter verwirren und der Schwärmerie wie dem Fanatismus Vorschub leisten. Von den Amtsgenossen aber, die für religiöse Devotion keinen Sinn haben, halten sie sich zurück — und vice versa. Oder es gibt Lehrer, die beim Schnapsgläsern sehr oft im Wirtshause Zerstreuung suchen, wo sie mit Trinkern oder vom Markte heimkehrenden Bauern die Zeit zubringen. Dann gibt es Lehrer, welche auf ihr materielles Wohl bedacht — was man ihnen übrigens bei dem jetzigen Kurs nicht übel nehmen dürfte — nur sparen und sich von allem fern halten, was nicht materielle Gewinn einbringt.

Diese Verschiedenheit der Lebensanschauung und Interessen, Gleichgültigkeit gegen Kultur und geistiges Leben, die geringe Anteilnahme an der Arbeit anderer Kollegen, hindern die Lehrer, sich, wenn auch nur zu ganz kleinen solidaren Körperschaften, zusammenzuschließen, lenken dieselben von ihrem Hauptziele ab und schwächen sie.

Wenn aber der Lehrerschaft das eine große Ziel fehlt, fehlt da, wie Nietzsche sagt, nicht auch sie selbst?

Im Auslande haben sich die Lehrer schon längst zu großen Verbänden zusammengeschlossen. Sonderbar ist es dabei, daß gerade im überseeischen Auslande, inmitten fremder, gar oft feindlicher Elemente, solche Vereine deutscher Lehrer gegründet worden sind. Es ist, als ob der gute Wille zur Vereinigung sich erst mit ihrer zunehmenden Schwierigkeit einstelle.“

Nach den Worten die Tat! Die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer deutschen Lehrervereinigung ist bewiesen. Es bedarf jetzt nur noch einiger Männer, die genug Opferfreudigkeit besitzen, um den bei all unserer Arbeit aus unserer eigenen Mitte sich einstellenen Widerigkeiten zum Trotz die guten Absichten in die Wirklichkeit umzusetzen. Also Freiwillige vor!

Lodzzer Woche.

Die Möglichkeit, schon in nächster Zeit die so lange unterbrochenen geschäftlichen Beziehungen zu Russland wieder aufnehmen zu können, läßt in manchen Köpfen neue Unternehmungen reifen. Der

Zwischenfall bei den Friedensunterhandlungen in Brest-Litowsk schien nicht nur das Grab vieler Spekulantentwürfe zu werden, sondern auch ehrenhaften Geschäftsleuten neue Hemmungen zu bereiten. Deshalb atmete alles erleichtert auf, als Trost und die um ihn nach ihrer vergessenen Kostprobe langsam einlenkten.

Während des Krieges wurde oft erörtert, mit welchen Gesäften die Russen nach Friedensschluß die Lodzzer Waren und ihre Erzeuger aufnehmen werden. Manche Lodzzer, die nichts anderes als Kurzgeschäftsleute sein wollten und sich deshalb zarischer gebedeten als die ehren Russen, empfanden es als doppeltes Mißgeschick, deutscher Abstammung zu sein und Bürger des im Gegensatz zu Rußland sich entwickelnden unabhängigen Polens zu werden; schienen doch beide Umstände die Lodzzer Industrie in Rußland besonders verhasst zu machen. Nun werden sie sich lehren lassen müssen, daß ihre Seelenanalyse des russischen Geschäftsmannes eine falsche war. Ein deutscher Kaufmann, der mehrere Wochen in Moskau weilte und dort mit russischen Großkaufleuten verkehrte, berichtet über den Stimmungsumschwung der russischen Geschäftsleute.

Hussitische Lehren waren im Jahrhundert vor der Reformation nach Polen gedrungen und hatten auch in Krakau Anhänger gefunden. Die deutsche Reformation, deren Zeugnisse auch nach Krakau kamen, fand vorbereiteten Boden. Der Träger der Reformationsgedanken war der Adel gewesen. Aber auch das deutsche Bürgertum, das in der Geschichte der Stadt einst eine sehr wichtige Rolle spielte, nahm die neuen Ideen freudig auf. Sehr zum Unwillen der Geistlichkeit, die die neuen Ideen grausam zu unterdrücken suchte, Katharina Malder wurde 1583 auf Betreiben des Bischofs Gamrat verbrannt; sie soll freudig den Feuerstod erlitten haben. Die der neuen Lehre zugewandten Hoffen und Gelehrten fanden sich zu evangelischen Andachten und Besprechungen zusammen. Evangelische Adlige brachten ihre Prediger mit und veranstalteten in ihren Häusern Gottesdienste, die auch von Bürgern besucht wurden. Der Unterthammer von Lengyca Stanislaus Lajocki wagte es, im Jahre 1552 im Dorfe Wola Justowa bei Krakau öffentlich predigen zu lassen. Der damalige Bischof Maciejowski konnte dem Umherschleichen der neuen Lehre nicht mehr wehren. Jan Bonar, der Gouverneur des Krakaauer Schlosses, überließ 1557 der sich bildenden evangelischen Gemeinde ein Grundstück vor dem Nikolaitor. Zum ersten Prediger wurde Gregor Pauli aus Brzeziny berufen. Im nächsten Jahr ließ man zur Bedienung der deutschsprachigen Gemeindeglieder den Prediger Daniel aus Schlesien kommen.

Lange Zeit hindurch wurden die Gottesdienste in Mietshäusern abgehalten. Im Jahre 1568 wurde die Errichtung eines eigenen Schul- und Bethauses erwogen. Adel und Bürgerschaft brachten beträchtliche Beträge zusammen; auch entfernter Wohnende opferten. Aus der Sammelliste geht u. a. hervor, daß auch die Witwe des 1545 verstorbenen gelehrten Schriftstellers Justus Dicz (Darius) sich zur Gemeinde hielt. Dicz war aus dem Elßaß eingewandert und diente dem König Sigismund I. als Sekretär. Der König hatte ihn seinerzeit beauftragt, Luther zu besuchen und ihn um Lehrer für Polen zu bitten.

Der Reichstag zu Lublin erteilte den Krakaauer Evangelischen 1569 ein Privilegium für einen Begräbnisplatz — und drei

Die letzte Ausgabe des Amtsblattes des Evang.-Augsb. Konsistoriums veröffentlicht einen Erlaß des Herrn Generalgouverneurs, wonach Herr Graf Posadowsky von seinem Amt als

Präsident des Konsistoriums

zurücktritt. Sein Nachfolger wird Herr Geh. Oberregierungsrat Loyke. An Stelle des ebenfalls ausgeschiedenen Herrn Regierungsrats Zirnhaber wird Herr Pfarrer a. D. Geißler, Generalsekretär des Gustav Adolf-Vereins, weltliches Mitglied des Konsistoriums. Mit der Stellvertretung des Vorsitzes im Konsistorium wurde Herr Oberlandesgerichtsrat Dr. Palandt betraut.

Während der Amtszeit des Herrn Grafen Posadowsky sind wichtige Anordnungen hinsichtlich des evangelisch-lutherischen Kirchenwesens getroffen worden. Erinnerung sei nur an die seelsorgepflichtige Pflege der verwaisten Gemeinden durch die Berufung reichsdeutscher Pfarrverweiser. Die evangelische Kirche unseres Landes wird dem scheidenden Präsidenten des Konsistoriums stets dankbar sein. Mit Vertrauen bliden wir auf seinen Nachfolger, Herrn Geh. Oberregierungsrat Loyke, dem wir die gefällige Regelung und Sicherung des deutschen Schulwesens verdanken.

Einige reichsdeutsche Blätter berichteten, daß die Gründung einer

evangelischen Fakultät an der Warschauer Universität

beabsichtigt sei. Die Mitteilung hat viel Beunruhigung hervorgerufen und Anlaß zu manchen ungünstigen Schlussfolgerungen gegeben. Die Meldung war in dieser Form irreführend; es handelte sich um die Errichtung einer katholischen Fakultät in Warschau.

In letzter Zeit wiederholten sich in Lodz

Mausüberfälle.

Reiche jüdische Geschäftsleute sind in ihren Wohnungen von Banditen überfallen worden. In einem Falle wurde das sich für seinen Herrn einsehende Dienstmädchen tödlich verletzt.

In der

Stadtverordnetenversammlung

am 3. d. M. wurde u. a. noch einmal über den in einer früheren Sitzung angenommenen Antrag hinsichtlich der Mindestlöhne und des achtstündigen Arbeitstages für die städtischen Angestellten und Arbeiter verhandelt. Es lag ein neuer Antrag vor, den früheren Beschluß im Hinblick auf die sehr schlechte wirtschaftliche Lage der Stadt rückgängig zu machen. Da eine Zweidrittelmehrheit nicht zustande kam, so blieb es bei dem früheren Beschluß. — Der Magistrat sammelt Unterlagen zur Einführung einer Einkommensteuer. Die Stadtverordnetenversammlung erklärte sich grundsätzlich mit der neuen Steuer einverstanden. — Ein Antrag Jahrbuch fordert die Uebernahme des Fleisch- und Verkaufes durch die Stadt. Der Antrag wurde abgelehnt.

Die ergebnislosen Bemühungen der Lodzzer Bäckermeister, das Brotbackverbot der Stadtverwaltung

rückgängig zu machen, werden in Handwerkerkreisen viel besprochen. Dazu ergalben wir von dem Stadtverordneten Herrn S. Fiedler folgende Zuschrift:

Unter den vielen Fragen, die der Krieg der Verwaltung der besetzten Gebiete zu lösen aufgab, nimmt die Versorgung der großen Städte mit Lebensmitteln eine hervorragende Stelle ein. In Lodz gehaltete sich besonders schwerig die Versorgung der Einwohner mit Brot. Wurde auch seitens der Mehlvereinstelle alles getan, um jedem Einzelnen das ihm laut Karte zustehende Brot zu sichern, so wollten doch die Klagen darüber nicht verstummen, daß Tausende trotz Karte kein Brot erhalten konnten, während andere Brot zur Genüge garten. Auch die Qualität des Brotes entsprach vielfach nicht dem geliebten Wehl. Um diesem Uebelstand abzuhelfen, griff der Magistrat zu einem Radikalmittel, welches, wenn auch nicht alle, so doch den größten Teil berechtigter Klagen verstummen machte, der aber auf der anderen Seite, das soll nicht verkannt werden, eine Härte für einen ganzen Berufsstand bedeutet und viele Angehörige dieses Standes dem sicheren wirtschaftlichen Ruin zuführt. In seiner Sitzung vom 26. Oktober v. J. beschloß der Magistrat mit großer Mehrheit, alle privaten Bäckereien zu schließen und das Brot in eigenen Bäckereien herzustellen und außer den städtischen nur

Jahre später gab Sigismund August auf dem Reichstag zu Warschau der Krakaauer Gemeinde ein Privilegium für Sayle und Verkauf, mit dem die Freiheit des Gottesdienstes verbrieft und verbürgt und allen geistlichen und weltlichen Ständen der Schutz desselben zur Pflicht gemacht wurde.

Ein sehr tatkräftiges Mitglied der evangelischen Gemeinde war der Krakaauer Wojewode und Großkommandant Jan Firlej. Nach dem Tode des Königs Sigismund August (1574) wurde der französische Prinz Heinrich zum König gewählt. Während der Wahlhandlung trat Firlej, der in guten Beziehungen zu Heinrich stand, für die Freiheit der Evangelischen ein. Als auf Anstiften des päpstlichen Gesandten Heinrich bei der Krönung die Abgabe des Toleranzversprechens zugunsten der Evangelischen unterließ, nahm Firlej die Krone aus der Hand des Königs und wollte sie aus der Kirche tragen. „Wenn du nicht schwörst, kannst du nicht König werden!“ rief er dem König zu. Erst als der König die Anwesenden riefen: „Es wird alles zugestanden!“ händigte er die Krone aus. Firlej starb aber bald darauf, wie behauptet wird, an Vergiftung. Sein Amtsnachfolger wurde der Wojewode von Sandomir Peter Jorowski, der ebenfalls Anhänger der evangelischen Lehre war.

König Heinrich war nach dreimonatiger Regierung nach Frankreich zurückgekehrt. Man hielt Ausschau nach einem neuen König. Da hielten die Feinde der evangelischen Gemeinde in Krakau die Zeit für gekommen, um zu einem Vernichtungsschlage auszuholen. Studenten und Pöbel rotierten sich am 10. Oktober 1574 zusammen. — Sonntags von zwölf Uhr ab Tag und Nacht bis Dienstag wurde gegen das Bethaus gewütet, indem man mit Mauerwerkzeug die eisernen Türen aufbrach und die Gitter mit aller Gewalt aus den Mauern herausriß. Als man in das Gebäude eingedrungen war, wurde von bochhaften Händen alles zerstört, das Stotwerk demoliert und zerhackt, Gewölbe und eingemeißelte Läden ausgeräumt, den Edelsteinen und verschiedenen Büchern, welche dort Gold, Silber, Kleider und Gelber aufgehoben hatten, alles genommen und weggebracht. In Sachen der Bethauszerstörung wurde von dem Adel der Krakaauer Woje-

nach die Bäderferien der Genossenschaften und Verbände mit Mehl zu beliefern. Gewiß war ein großer Teil der Bäckermeister bestrebt, seine Kundschaft trotz der schwierigen Verhältnisse reell zu bedienen und es fehlte beim brotlaufenden Publikum durchaus nicht an Anerkennung für dieselben. Aber ebenso zweifellos ist doch, daß ein anderer Teil die Notlage für sich rücksichtslos ausgenützt hat.

Die Bäderinnung hätte sich den Dank der gesamten ärmeren und mittleren Bevölkerung erworben, wenn sie in stande gewesen wäre, Besserung zu schaffen. Sie hat es nicht vermocht! Deshalb mußte der Magistrat eingreifen. Es war vorauszusetzen, daß die betroffenen Bäckermeister diesen Beschluß nicht ruhig hinnehmen würden. Am 11. Dezember stand die Angelegenheit infolge einer Eingabe der Herren Gralinski und Genossen wieder zur Verhandlung. Ihr Antrag ging dahin, den Beschluß vom 25. Oktober aufzuheben. Der Antrag mußte abgelehnt werden, da niemand ist, der die Garantie übernimmt, daß nicht wieder alte Mißstände einreißen. Die Bäckermeister sind nicht gewillt, die Sache auf sich beruhen zu lassen, sondern werden weitere Schritte unternehmen. Gewiß waren sich alle Stadtverordneten klar darüber, daß der Beschluß einen tiefen Eingriff in die wirtschaftliche Existenz eines Berufs darstellt und die große Mehrzahl hat nur angesichts des großen Notstandes notgedrungen dem Antrage zugestimmt. Bedeutet doch der Beschluß einen weiteren Schritt zum Kommunismus, wie wir in dieser Kriegszeit schon so manchen gehen mußten, zum Schaden eines geordneten Staatswesens, das an der Erhaltung eines gesunden Mittelstandes großes Interesse hat. Möge der langersehnte Friede recht bald einkehren, damit dieser Brotbeschluß einer der ersten sei, der aufgehoben wird und das Brotbrot wieder der freien Konkurrenz unserer Bäckermeister übergeben werden kann!

Stadtverordneter S. Fiedler.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Winterkurse für deutsche Landwirtsöhne.

Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß die vom Deutschen Verein unter Leitung des Herrn Dr. Thiele eingerichteten Winterkurse für junge deutsche Landwirte am Montag, dem 14. Januar, beginnen werden. Die Teilnehmer werden ersucht, sich um 2 Uhr nachmittags im Deutschen Gymnasium, Rozwadomskajstraße 7, einzufinden.

Genossenschaftlicher Nechmerkursus.

Am Mittwoch, den 16. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Jugendheim des Deutschen Vereins, Krutka (Kurze Str.) 9 in Łoz, eine kurze Unterweisung in der genossenschaftlichen Buchführung für die Kassensührer der in der Nähe von Łoz gegründeten Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine in Pabianice, Königsbach, Neujulzfeld, Katarzynow, Kochanow und Helenow statt. Besondere Einladungen hierzu sind vom Verbände der deutschen Genossenschaften in Polen, Łoz, schon ergangen. Die betreffenden Kassensführer versammeln sich im Geschäftslokale des Verbandes, Petrikauer Straße 100, wo sie gleichzeitig die Geschäftsbücher in Empfang nehmen werden, damit die Arbeit in den Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereinen aufgenommen werden kann. Weitere Unterrichtskurse für die Genossenschaften der übrigen Kreise werden in der nächsten Zeit eingerichtet werden.

Das Pfadfinderkorps des Deutschen Vereins

veranstaltet am Sonntag, den 13. Januar, um 5 Uhr nachmittags in der Aula des Deutschen Gymnasiums einen Unterhaltungs-nachmittag verbunden mit Lichtbildern aus dem Pfadfindereben. Mitglieder und Gäste werden herzlich eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt 75 und 50 Fig.

Weihnachtsfest des Deutschen Hilfsvereins in Pabianice.

Am 6. Januar wurde in der Turnhalle vom hiesigen Deutschen Hilfsverein, Ortsgruppe des Deutschen Vereins, ein Weihnachtsabend veranstaltet. Der geräumige Saal konnte kaum die Erschienenen aufnehmen. Der Vorsitzende des Hilfsvereins Herr Hegenbart begrüßte in einer stimmungsvollen Ansprache die Anwesenden. Hierauf folgten verschiedene Darbietungen. Unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrers Löffler wurden

vom Chor des Deutschen Realprogymnasiums vier Weihnachtslieder gefühlvoll vorgetragen, die eine rechte Weihnachtsstimmung aufkommen ließen, was aus dem lebhaften Beifall zu ersehen war. Dazu trugen auch bei die von den Schülerinnen des Deutschen Realprogymnasiums Hamann und Jentsch mit Gefühl vorgetragene Gedichte, wie auch der für die Kinderherzen so geheimnisvolle Weihnachtsmann des Herrn Hegenbart. Dieser verstand es, durch die spannende Märchenerzählung die Herzen der Kleinen und Großen zu fesseln. Stürmischer Beifall lohnte den vortrefflichen Vortragsdarsteller. Mit Spannung wurde das erste Auftreten des vor zwei Monaten gegründeten Schüler- und Schülerinnenorchesters des Deutschen Realprogymnasiums erwartet. Es wurde ein Trio von Gedauer gespielt. Die Leistung nach so kurzer Übungszeit hat die Erwartung übertroffen. Möge die durch Beifall ausgedrückte Anerkennung der Zuhörer den Leiter des Orchesters, Herr Lehrer Löffler, anspornen, auch weiter so zu arbeiten. Von den musikalischen Darbietungen der Schülerinnen des Deutschen Realprogymnasiums: Lydia und Irene Reinhold und Lotte Krusche verdient besondere Anerkennung eine Gänzlich gespielte Weihnachtsphantasie. Einen guten Erfolg hatte Herr Lührmann mit seinen humoristischen Vorträgen. Der prächtig dargestellte Geschichtsprofessor löste ein herzinniges Lachen aus. Zu erwähnen sind noch das humoristische Duett „Hans und Gretel“, dargestellt von Frä. Kamisch und Herrn L. Könisch und der Einakter „Der besetzte Felsobel“, dargestellt von Fr. Karzsch und von den Herren L. Könisch und Klause. Fr. Kamisch und Fr. Karzsch erlebten ihre Rollen mit Geschick. Zum Schluß dankte der Vorsitzende des Hilfsvereins, Herr Hegenbart, den Anwesenden recht herzlich für ihr Erscheinen und teilte mit, daß der Reingewinn des Festes für die Schülerbücherei und das Schülerorchester des Deutschen Realprogymnasiums bestimmt sei.

Adamow.

Am vergangenen Sonntag nachmittag fand in der Schule eine stark besuchte Versammlung der deutschen Landwirte von Adamow statt. Herr Flierl kam in einem längeren Vortrag auf die verschiedenen Arbeitsgebiete des Deutschen Vereins zu sprechen, auf das unablässige Wirken der Vereinsleitung für die Erhaltung des deutschen Charakters unserer Schule und Kirche und für die wirtschaftliche Höherentwicklung unseres Kolonistenlandes durch Vorträge und Kurse, sowie durch die Einbürgerung genossenschaftlicher Einrichtungen und Unternehmungen. Er ermunterte die Versammelten zu freiem Festhalten an ihrer deutschen Art und forderte sie zu regem Mitwirken an der Vereinsarbeit auf. An den Vortrag schloß sich eine kurze Aussprache.

Stochof.

Erst nachträglich wird uns über zwei Vortragsveranstaltungen der Ortsgruppe Stochof berichtet. Am Sonntag, den 28. Oktober v. Js. hielt Herr Lehrer Niemer in der Schule zu Stochof einen Vortrag über die Entwicklung der christlichen Kirche bis zur Reformation. Am Sonntag, den 4. November hielt Herr Lehrer Niemer ebenda einen zweiten Vortrag über Luther und die Reformation. Im letzten wurde ein abgeschlossenes Lebensbild des Reformators gegeben und der Verlauf, die Kämpfe und der Sieg der Reformation geschildert. Zuletzt wurde darauf hingewiesen, daß es Pflicht eines jeden Lutheraners sei, das von den Vätern erhaltene Erbe, die evangelische Kirche und den Gottesdienst in der Muttersprache, zu wahren.

Grünbach.

Am 6. Januar fand in der Ortsgruppe Grünbach ein Unterhaltungs-nachmittag statt. Um 8 Uhr wurden vom Ortsgruppenvorstand Gruber die Anwesenden mit einer kurzen Ansprache begrüßt. Die Schulmädchen sangen dann ein guteingebildetes Lied. Von sieben Knaben wurde ein Schauspiel vorgelesen („Die Auswanderung der deutschen Studenten aus Prag“). Mit sichtbarer Freude und viel Fleiß fanden die kleinen Darsteller sich in ihren Rollen. Die Anwesenden lauteten voller Spannung den gesprochenen Versen und spendeten reichen Beifall. Dan sprach Schullehrer Egler aus Königsbach über die Ziele und Einrichtungen des Deutschen Vereins. Herr Stadtverordneter Hermann Fiedler aus Łoz sprach über das deutsche Haus in Polen und führte aus, daß den Deutschen neben der Religion und Muttersprache, das Haus das Liebste sein soll. Nachdem Herr Gruber den Vortragenden den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, sangen Schulkinder das Lied: „Ich habe mich ergeben mit Herz und Hand“, worauf der schöne Nachmittags seinen Abschluß fand. Viel Anerkennung gebührt Herrn Höft für die gelungenen Aufführungen der Schulkinder.

Erst nach des Königs Tode, als (1587) der Adel sich außerhalb der Stadt zu einer Heerzshau versammelte, überfielen Studenten, Schüler und Pöbel die Kirche, zerklühten alle Gegenstände, die ihnen in die Hände fielen und jündeten sie an, so daß die Stadt in Feuergefahr kam. Zwei Jahre zog sich die Untersuchung hin, ohne daß sie ein Ergebnis zeitigte.

Die evangelische Gemeinde stieß das Gotteshaus wieder in Stand setzen. Aber schon 1591 ging ein neuer Sturm über sie dahin. Wieder vereinten sich Studenten und Pöbel, um alles kurz und klein zu schlagen und zum Schluß Feuer an das Gebäude zu legen, so daß nur die Umfassungsmauern übrig blieben. König Sigismund III., der sich damals in Krakau aufhielt, soll dem Feuer unätzig zugegesehen haben.

Nun lagen Aelteste und Gemeinde ein, daß sie den königlichen Schutzbriegen zum Trotz der rohesten Willkür ausgekehrt waren. Sie beschloßen deshalb, von einem Wiederaufbau der Kirche abzusehen. Mit Dank nahmen sie das Anerbieten eines der Kirchenpatrone, des Ritters Karminski, an, die Kirche nach seinem eine Meile entfernten Besitztum Alexandrowice zu verlegen.

Einzelne Gemeindeglieder mußten es nun büßen, daß das Gemeindegut dem Hände des Pöbels entzogen war. So drang man 1593 in das Haus des Bürgers Kalaj, mißhandelte ihn und plünderte sein Haus gänzlich aus. Im Jahre 1597 wurde die Leiche einer Jungfrau ausgegraben und geschändet. Kurz darauf überfielen Studenten den Pastor Jakob Wolf, der einer Taufe wegen aus Alexandrowice nach Krakau gekommen war, und richteten ihn arg zu.

Bis dahin hatten die Gemeinden polnischer und deutscher Zuge ein Gemeinwesen gebildet. Man achtete im Gemeindevorstand darauf, daß neben dem polnischen Prediger ein deutschpredigender Geistlicher im Amte war. Die reiche polnische Gemeinde genoß einige Vorrechte. So mußte die deutsche Gemeinde ihre Gottesdienste in der Schule abhalten, und zwar ohne Gesang, um nicht die polnische Andacht zu stören. Nachdem unter den Wirkungen der Gegenreformation die Zahl der polnischen

Kawrow.

Am Sonntag, dem 6. Januar, veranstaltete die Ortsgruppe Kawrow im Hause ihres Vorsitzenden, des Herrn Stenzel, einen Unterhaltungs-nachmittag. Nach einem Vortrag des Herrn Cichler über genossenschaftliche Unternehmungen in Deutschland trugen die Fräulein Schein, Löffler, Freitag und die Herren Löffler und Albrecht Weihnachts- und Neujahrs-gedichte vor. Die Herren Stenzel (Klavier) und Obermann (Geige) brachten einige Musikstücke zu Gehör. Mit besonderem Interesse sahen die vielen Erschienenen der Aufführung des Weihnachtskomödie „Wahrheit über alles!“ entgegen. Die Mitwirkenden — Fräulein Lid, Sturm, Schluder und Schein und die Herren Friß und Casar Löffler, Zielle und Schiller — zeigten beachtliche Leistungen und ernteten reichen Beifall.

Neue Ortsgruppe in Alt-Zbrachlin.

Nach vorbereitender Arbeit des Vereinswerbers Herrn Hartmann bildete sich am 3. Januar in Alt-Zbrachlin, Gemeinde Straszewo, Kreis Nieszwawa, eine Ortsgruppe des Deutschen Vereins. Es schlossen sich ihr 69 Mitglieder an. In den Vorstand wurden berufen die Herren: Ferdinand Wahl, Alt-Zbrachlin (Vorsitzender), Johann Müller, Neu-Zbrachlin (stellvert. Vorsitzender), Lehrer Michael Brauer, Alt-Zbrachlin (Schriftführer), Gustav Pagel, Alt-Zbrachlin (Schatzmeister), Peter Harke, Przymieczeryn und Karl Müller, Przymieczeryn (beide Beisitzer).

Neue Deutsche Spar- und Darlehnskassen.

Unter Leitung des Herrn Dr. Fischer wurden folgende Raiffeisenkassen ins Leben gerufen:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Kamieniec, Kr. Wloclawek. Vorstand: Johann Krüger, Johann Zille, Kamieniec. — Aufsichtsrat: Adolf Schmidt, Christian Wengel, Kamieniec, Adolf Schulz, Kamieniec, Kassenwart: Eduard Zielle, Kamieniec.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Antoniew-Stoki, Kr. Łoz. Vorstand: Theodor Bonik, Antoniew-Stoki, Julius Steinte, Antoniew-Silawa, Rudolf Scheler, Antoniew-Stoki. — Aufsichtsrat: Rudolf Bonik, Antoniew-Silawa, Theodor Wiste, Budi-Silawa, Adolf Himmel, Antoniew-Silawa, Gustav W. Kade, Michael Niemer, Antoniew-Stoki. Kassenwart: Leopold Wegener, Antoniew-Stoki.

Im Kreise Lipno wurden auf Veranlassung des Herrn Pastor Engelbrecht in Sierpc folgende neue Raiffeisenkassen gegründet:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Gzodny. Vorstand: Andreas Nijs, Emil Kossol, Heinrich Beente, Gzodny. — Aufsichtsrat: Karl Gogolin, Mathias Kunte, Heinrich Wlof, Gzodny. Kassenwart: Adolf Kossol, Gzodny.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Czartownia. Vorstand: Anton Fraß, Czartownia, Eduard Gogolin, Mordzywie, Karl Rajlaff, Chlewiki-Lajp. — Aufsichtsrat: Eduard Grunwald, Antoniewo, Gottfried Schmidt, Adolf Witt, Czartownia. Kassenwart: Friedrich Krüger, Czartownia.

In der zweiten Hälfte des Monats Dezember 1917 wurden unter Leitung des Herrn Dr. Swart, Stellvertretenden Verbandsdirektors des Verbandes deutscher Genossenschaften in der Provinz Posen, unter Beihilfe des Herrn Pastor Löffler, Ronin, folgende neue Raiffeisenkassen ins Leben gerufen:

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Brzozogaj. — Vorstand: Teofil Kłoszke, Siemno, Adolf Kaus, Gustav, Adolf Sommerfeld, Bierzeln. — Aufsichtsrat: August Radak, Daj, Emanuel Bellner, Miodojewo, Ludwig Fiedler, Brzozogaj. — Kassenwart: Karl Mikolajewski, Koshowo.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Bielawy. Vorstand: Julius Rajlach, Bielawy, Adam Poley, Julius Raab, Bielawy. — Aufsichtsrat: August Lücke, Friedrich Jand, Barzyn, Adolf Lehmann, Bierewo. — Kassenwart: Johann Hennig, Barzyn.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Genowesa. — Vorstand: Emil Wenghowski, Drozgn, Adolf Hennig, Genowesa, Wilhelm Raab, Paprotnia. — Aufsichtsrat: Alexander Hoffmann, Genowesa, Eduard Weiß, Paprotnia, Martin Busse, Drozgn. — Kassenwart: Friedrich Truschke, Genowesa.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Waslaki. — Vorstand: Gottlieb Lutzer, Kopylowo, Reinhold Schäffe, Wola Splawiecka, Adolf Thielmann, Kamionka. —

wodschaft eine Klage nach allen übrigen Wojewodschaften gelangt; weil es aber damals keinen König gab, ließ sich bei dem Stande der Dinge weiter nichts ausrichten.“

Wegen des Raubes wurden fünf Zimmer- und Maurergesellen hingerichtet. Das abschreckende Beispiel hat indessen die Studenten nicht abgehalten, einige Monate später, am 16. Juni 1575, den evangelischen Begräbnisplatz zu zerstören und die Leiche des dort beerdigten Krakauer Wojewoden Stanislaus Myszkowski aus dem Grabe zu reihen und andere Leichen zu schänden. Der Friedhof wurde 1577, während der neue König Stefan den Feldzug gegen Preußen unternahm, ein zweites Mal zerstört, wobei die Grabsteine zertrümmert, die Umfriedung vernichtet und wiederum eine aus dem Grabe gerissene Leiche geschändet wurde. Vorher noch hatte man einen der evangelischen Prediger beschimpft und verwundet.

Einen Monat später plünderte der Pöbel, angeführt von Studenten, einige Häuser evangelischer Bürger und verlegte einen Widgen. König Stefan griff nun ein und gab dem Krakauer Gerichtsamt und der Unversittsbrigkeit Weisung, nach dem Rauben zu sehen. Aber die königlichen Befehle blieben ohne Wirkung. Im nächsten Jahr überfielen Studenten das Leichengräbnis einer evangelischen Frau, jagten die Leidtragenden auseinander, rissen die Leiche aus dem Sarge, zerhieben sie und warfen sie zuletzt in die Weichsel. Kurze Zeit darauf rotteten sich Studenten und Pöbel in der Nähe der evangelischen Kirche zusammen und drohten, sie zu vernichten. Adel und Bürgerschaft wandten sich um Schutz und Hilfe an den König. — Daraufhin bestellte König Stefan das von Sigismund August gegebene Privilegium und erließ eine von ihm und den angeheulenen Senatoren unterschriebene Bekanntmachung, in der der Schutz der evangelischen Gottesdienste verbürgt wurde. Trotz der schützenden Hand des Königs unternahmen Studenten mit ihrem Anfang noch im selben Jahr einen Angriff auf das evangelische Gotteshaus und zertrümmerten Türen und Fenster. Immerhin hatten die Strafdrohungen das Gute, daß zu Lebzeiten des Königs keine Ausschreitungen mehr vorkamen.

Evangelischen immer geringer geworden war und der deutsche Teil der Gemeinde größere Lasten zu tragen hatte, beanspruchten die Deutschen die gleichen Rechte. Darüber kam es zu Zwistigkeiten. Pastor Eichenmenger, der damals beide Gemeinden bediente, trat für die Rechte der Deutschen ein, sehr zum Unwillen der polnischen Gemeindeglieder, die ihn einen Ausländer hielten, der die Verhältnisse nicht kenne. Die Synoden zu Wlozczowa und Secmin befaßten sich 1609 mit den Streitigkeiten. Sie entschieden, daß den Nichtpolen (außer deutschen gab es auch noch französische Gemeindeglieder) gleiche Rechte einzuräumen seien.

Während polnisch- und deutschsprechende Evangelische ihre Streitigkeiten austrugen, setzten die Gegner der Gemeinde ihre feindseligen Unternehmungen fort. Der Wlozczow-stand von 1607 erschütterte das Gefühl des polnischen Reiches und gab den Krakauer Studenten willkommenen Gelegenheit, ihr altes Treiben ungestraft fortsetzen zu können. Übermals wurde der Begräbnisplatz zerstört, eine Anzahl Leichen ausgegraben und mit den Füßen nach oben an die Mauer gestellt oder aufs Feld hinaus geschleppt. Im Mai 1610 wurde das Haus des Bürgers Kilian Schmidt zerstört. Im nächsten Jahr überfielen Schüler einen evangelischen Leichenzug und verletzten die Leidtragenden. Am Himmelfahrtstage 1611 verübte der Pöbel unter Leitung der Studenten einen Ueberfall auf das Haus der Witwe Jagrzedla, das während einiger Tage belagert wurde. Der Bürgermeister entfandte zu ihrem Schutze 40 Mann von der Stadtwache, die aber nichts ausrichten konnten, weil sie den Befehl bekamen, nicht zu schießen. Sie wurden, als der Pöbel sah, daß sie in die Luft schossen, hart bedrängt, so daß sie sich durch die Flucht retten mußten. Durch eine Hinterpforte brachte sich die Witwe mit ihren Angehörigen in Sicherheit. Die Belagerer erklimmten das Haus, plünderten es aus und zerstörten es bis auf die Grundmauern. Da die Unruhe weiter um sich griff, so wurden Fußtruppen aus dem Schlosse in die Stadt geschickt, denen es gelang, die Ruhe wieder herzustellen, nachdem sie während der Handgemenge zwanzig Aufwührer getötet hatten. (Schluß folgt.)

Aufsichtsrat: Friedrich Penno, Stupne, Adolf Dalich, Maslatsi, Friedrich Krüger, Wola Splawejca. - Kassenwart: Emil Rajchube, Neu-Kobydlowo.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Wenglewerhauand. - Vorstand: Julian Rauch, Slawster-Hauand, Gustav Müde, Wenglewerhauand, Julius Hennig, Slawster-Hauand. - Aufsichtsrat: August Polej, Gorta, Friedrich Budendorf, Mgliborer Hauand, Adolf Rauch, Koto. - Kassenwart: Hermann Hennig, Slawster Hauand.

Deutscher Spar- und Darlehnskassenverein Wladyslawowo. - Vorstand: Karl Kneifel, Felicianow, Oskar Müller, Wladyslawowo, Alfred Karas, Wladyslawowo. - Aufsichtsrat: Adolf Buchwitz, Wladyslawowo, Gottlieb Boigt, Felicianow, David Müller, Wladyslawowo. - Kassenwart: Eduard Kneifel, Wladyslawowo.

Im Kreise Lenczyca wurde nach einem Vortrage des Herrn Kreisshulinspektors Chrosziel der Deutsche Spar- und Darlehnskassenverein Wladyslawowo ins Leben gerufen. Zu den Verwaltungsmitgliedern gehören folgende Herren: Vorstand: Daniel Krinke, Beseftiere, Heinrich Pollat, Wladyslawowo, Johann Petrich, Kwidno. - Aufsichtsrat: Karl Stroher, Wladyslawowo, Adolf Lehmann, Wladyslawowo, Friedrich Güttich, Kwidno. - Kassenwart: Gustav Hiller, Wladyslawowo.

Am 8. Januar fand in Effingshausen bei Lodz die Gründungsversammlung des Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereins Effingshausen statt, an der außer den Herren Adolf Eichler, Dr. Fischer, Otto Hennig, Herr Superintendent Rhode, Schilberg, Vorstandsmittglied der Posenischen Landesgenossenschaftsband, teilnahm. Herr Superintendent Rhode legte den Anwesenden in anschaulicher und fesselnder Weise den Wert der Raiffeisenkassen dar, worauf die Anwesenden die Gründung einer Kasse beschloßen. Es sprachen ferner noch die Herren Adolf Eichler, Dr. Fischer und Otto Hennig. In die Verwaltung wurden folgende Herren gewählt: Vorstand: Wilhelm Schweitzer, Ernst Wölske, Rudolf Redlich, Effingshausen. Aufsichtsrat: Jakob Zink, Adolf Weiß, Friedrich Roth, Effingshausen. Kassenwart: August Wölske, Effingshausen.

Königsbach.

Vom Kirchenausschuss werden wir um Veröffentlichung nachstehender Gabenverzeichnisse ersucht.

Freiwillige Spenden zum Bau der Königsbacher Kirche und Schule, gesammelt in der Zeit vom 1. Dezember 1917 bis 1. Januar 1918:

Friedrich Hamm, Königsbach 10 M., Olga Maier, Effingshausen 50 M., Johann Kimpel, Waga Bagai 4 M., Johann Lemm, Lodz 25 M., Friedrich Härtel, Alexandrow 9 M., Katharine Hamann, Königsbach 20 M., Friedrich Hamm d. Jüng., Königsbach 10 M., Martin Dymenjetter, Andropol 50 M., Adam Feiler II, Königsbach 10 M., Magdalene Beiert, Lodz, 10 M., Emilie Henjate, Kraszew, 10 M., Johann Segler, Königsbach, 50 M., Johann Roth, Königsbach, 10 M., Franz Maier, Kraszew, 25 M., Martin Wildemann, Königsbach, 30 M., Kettwig, Struzew, 40 M., Johann Rauch, Königsbach, 5 M., Christine Egler, Königsbach 20 M., Dr. Praesent, Warchau, 5 M., Marie Maier, Dörzgenow, 20 M., Martin Maier, Dörzgenow, 12 M., Martin Koblenger, Dörzgenow, 6 M., Katharine Maier, Königsbach, 5 M., August Widemann, Königsbach 5 M., Telleranmeldung und Verkauf von Broschüren am Tage der Kircheneinweihung 1002 M.; insgesamt 1441 M.

Gesammelt in Wilhelmswald durch Martin Maier (bereits in dem Bericht des Bauausschusses erwähnt):

Wilhelm Kirsh 3 M., Adolf Koch 3 M., Gottlieb Höt 2 M., Rudolf Koch 2 M., Johann Redich 4 M., Theofil Denger 1 M., Heinrich Almeier 4 M., Wolf Damalschte 1 M., Reinhold Hunger 3 M., Julius Breittreuz 1 M., Ludwig Hunger 1 M., Martha Gust 5 M., August Ledo 2 M., August Gust 2 M., Johann Feimer 2 M., Christoph Feimer 1 M., Julius Schüller 5 M., Johann Kirsh 1 M., Wilhelm Kirsh 4 M., Christian Payer 5 M., Wilhelm Gust 2 M., Theofil Erffling 3 M., Adam Ledo 2 M., Theofil Ledo 1 M., Theofil Damalschte 1 M., Adolf Payer 2 M., Rudolf Payer 2 M., Friedrich Payer 2 M., Rudolf Hein 6 M., Gottlieb Rid 1 M., Adolf Friedenthal 2 M., zusammen 76 M. - Johann Baier 1 Mbl., Adolf Schüller 1 Mbl., August Bod 1 Mbl., Wilhelm Groh 20 Kop., Johann Groh 50 Kop., Theofil Damalschte 50 Kop., Leo Witt 1 Mbl., Johanne Ledo 20 Kop., Christian Seemann 1 Mbl., Wilhelm Damalschte 50 Kop.; zusammen 76 Mark und 6 Kubel 80 Kop. - Im Bericht des Bauausschusses sind irrtümlich die Gesamtbeträge mit 53 M. und 6 Mbl. 90 Kop. angegeben.

Gesammelt in Grünberg (bereits im Bericht des Bauausschusses erwähnt):

Johann Kühler 2 M., Michael Rittmann 1 Mbl., Karl Rittmann 1 M., Alexander Wergenthaier 5 M., Gottlieb Wergenthaier 2 M., Friedrich Rajnath 3 Mbl., Thomas Rajnath 3 Mbl., Friedrich Müller 5 M., Michael Legler 10 M., Frau Frömel 2 M., Jakob Messinger 5 M.; insgesamt 7 Mbl. und 32 M.

Der Bauausschuss dankt allen freundlichen Gebern herzlich und wünscht ihnen Gottes reichlichsten Segen!

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Am verfloßenen Sonntag hielt Herr Weigt in der von ihm geleiteten Versammlung der jungen Mädchen einen Vortrag über Eduard v. Gebhardt, den Altmeister christlicher Kunst, den er durch zahlreiche Schöpfungswiedergaben des Meisters illustrierte. Den Zuhörerinnen wurde dadurch die rechte Würdigung Gebhardt'scher Kunst ermöglicht. Dem Vortragenden wurde für das Gebotene dankbarer Beifall zuteil. Den übrigen Teil des Nachmittags füllten Gesänge und Spiele aus. - Der für die jungen Männer angezeigte Vortrag des Herrn Felgner ist umständlicher auf nächsten Sonntag, den 20. Januar, verlegt worden. Er findet an diesem Tage um 4 Uhr nachmittags in der Turnhalle des Deutschen Gymnasiums statt. Dem Vortrag schließt sich ein Musterturnen an. Alle Freunde der Turnkunst und männliche Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Am Mittwoch, den 9. Januar, hielt Herr Weigt im Jugendheim einen Lichtbildervortrag über die Wunder der Technik in alter und neuer Zeit. Die sehr zahlreich versammelte Jugend nahm die schönen Bilder, die zunächst zur Verkörperlichung eines gelehrten Wissens wurden, und die ausführlichen Erklärungen des Herrn Weigt mit wachsendem Interesse auf. Der Lichtbildervortrag wird am nächsten Mittwoch, den 16. Januar, im Jugendheim um 8 Uhr abends fortgesetzt.

Heute, Sonntag, den 13. Januar, findet für Mitglieder beider Gruppen im Jugendheim ein musikalischer Unterhaltungsnachmittag statt. Vorgelesen sind Gesang, Musik und verschiedene Solovorträge. Ein zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Die Teilnehmer an den Fortbildungskursen werden ersucht, die Gebühren für das zweite Semester der Kurie rechtzeitig in

der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins zu entrichten. Der Unterricht wurde in den Räumen des Deutsche. Gymnasiums am 10. Januar wieder aufgenommen.

Deutsche Selbsthilfe.

Der Andrang zu unseren Verkaufsstellen war in den letzten Tagen vor den Feiertagen außergewöhnlich groß. Am meisten wurde Zucker und Weizenmehl verlangt. Der Magistrat bezw. die Verpflegungsdeputation konnten erst in den letzten Tagen vor dem Fest verfügen, daß an alle Einwohner eine erhöhte Zuckerration von 16 Lot und je 1 Pfund Weizenmehl gegen Rückgabe einer Brotkarte pro Kopf zu verabfolgen sei. Wir waren daher nicht in der Lage, in dieser kurzen Zeit alles so zu regeln, wie es hätte sein sollen. In der Hauptverkaufsstelle, Nawrokitzke 30, nahm der Betrieb zeitweilig solchen Umfang an, daß alle verfügbaren Arbeits- und Hilfskräfte nicht ausreichten. An einem Tage wurden für 11 000 Mark Waren verkauft. Regere Nachfrage war nach konservierten Eiern und konservierter Butter, so daß fast alle Lagerbestände ausverkauft wurden. Das Geschäft in Christbäumen entwickelte sich nicht besonders.

Wir haben auch in diesem Jahre große Posten Sauerkraut angekauft und machen unsere Mitglieder in empfehlender Sinne darauf aufmerksam; es ist von vorzüglicher Beschaffenheit, und wir sind in der Lage, unseren Mitgliedern jede Menge billig abzugeben.

In der Bäckerei sind wir der Feiertage wegen mit der Brotverteilung um zwei Tage rückständig gewesen. Die Zehlmenge ist jetzt ausgeglichen, so daß jeder Abnehmer wieder an dem für ihn festgesetzten Tage seine volle Brotmenge erhalten kann.

Durch Anschaffung eines Gespannes ist es uns möglich, unseren Zweigstellen die Warenmengen rascher zuzustellen.

Politische Wochenchau.

Wir leben jetzt im wichtigsten Abschnitt des Weltkrieges; dieser Einbruch herrscht auch bei den Gegnern der Mittelmächte vor. Der Gang der Ereignisse sollte aber in dieser Woche zeitweilig eine Abwechslung von der eingezahlten Richtung erfahren; über die Verhandlungen in Brest-Litowil zog vorübergehend eine dunkle Wolke, die besonders schwarzsehende Gemüter Anlaß zu pessimistischen Gedanken ergaben. Die russische Delegation wandte sich anläßlich der Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest-Litowil telegraphisch an die Delegierten der Verbandsmächte mit dem Vorschlag, den Ort der Verhandlungen nach der Stadt eines neutralen Landes zu verlegen, wofür Stockholm oder Kopenhagen in Betracht gezogen wurden. Auch wandten sich die Russen gegen die gormalisierung der Antwortvorschlüge der Verbandsmächte auf die Punkte 1 und 2 ihrer Verhandlungsvorschläge. Der Vorschlag einer Verlegung des Verhandlungsortes fand jedoch die entschiedene Ablehnung Deutschlands, und schätzten sich die Verbandsdelegierten an, die Friedensverhandlungen mit den Ukrainern allein fortzuführen, wenn die Russen auf ihrer unannehmbaren Forderung bestehen bleiben sollten. Die in diesem Vorfalle ein Scheitern der Friedensverhandlungen voraussetzen wollten, urteilten zu vorschnell. Mit Schwierigkeiten und Zwischenfällen muß bei derart wichtigen Anlässen im voraus gerechnet werden und es ist nicht ausgeschlossen, daß solche sich auch in Zukunft wiederholen werden. Nachdem die Verbandsmächte der Petersburger Regierung fundstated, daß sie sich dem russischen Vorschlag gegenüber entschieden ablehnend verhalten, telegraphierte die russische Delegation nach Brest-Litowil, daß sie sich mit dem russischen Vollstommislar Trotski nach dem ehemaligen Verhandlungsort zurückbegeben wolle, in der Überzeugung, daß die Verständigung über die Verlegung der Verhandlungen auf neutralen Boden keine Schwierigkeiten machen wird. Damit ist einerseits die Gewähr dafür geschaffen, daß die mit vieler Mühe geschaffenen Grundlagen zu einer deutsch-russischen Wiederaufnahme nicht in die Brüche gehen werden, und andererseits kam bei dem Zwischenfall mehr als deutlich zum Ausdruck, daß Deutschland und seine Verbündeten nicht einen Frieden um jeden Preis suchen. Ihr Verhalten in diesem Falle ist alles andere als ein Zeichen der Schwäche. Der Vorfalle ist zweifellos eine Folge der Unklarheit der Entente, der an einer Entzweiung der beiden Gruppen begreiflicherweise mehr als je gelegen ist. Im Falle einer Verlegung der Verhandlungen auf neutrales Gebiet, wäre es der Entente-Diplomatie aus leicht geworden, ihr Intrigenpiel unmittelbar in die Friedensverhandlungen hineinzutragen. Die Aussprüche gegen unter den Vertretern beider Mächtegruppen weiter und darsien jetzt die endgültige Klärung bringen, zumal schon über viele wichtige Fragen Einigung erzielt worden ist, was aus den Berichten der Sitzungen im Hauptauschuss des Deutschen Reichstages hervorgeht. So ist der Gefangenenaustausch geregelt, wirtschaftliche Fragen wurden entschieden, der deutsch-russische Handelsvertrag wird erörtert. Es verlaute auch, daß der deutsch-russische Briefverkehr unter Beachtung der Kriegensensur in Kürze eröffnet werden soll.

Daß England mit allen Mitteln sucht, den Ereignissen im Osten eine Wendung zu geben, die die Hinausschiebung des blutigen Völkermordes bezweckt, geht aus allen Anzeichen hervor. Man sucht Anrechnung an die Führer des jetzigen Rußland, ohne sie als Regierung anzuerkennen, und läßt keinen Versuch frei, um auf sie bestimmend einzuwirken. Daß alle Machenschaften an dem fest vorgezeichneten Ziel der Bolschewik scheitern, geht daraus hervor, daß die Bolschewik der Entente allmählich Petersburg verlassen, wobei der englische Gesandte Buchanan den Reigen eröffnete. So deutet alles darauf hin, daß die Westmächte sich dem Gebot der Vernunft, daß die Beendigung des blutigen Krieges nach 3 1/2-jähriger Dauer gebietet, immer noch entziehen wollen, und jeden Zweifel daran beseitigte die Kriegsziele des Lloyd George, die er am 4. Januar vor Vertretern der englischen Gewerkschaften hielt. Sie entzieht die allen englischen Schlagworte in neuer Fassung. Lloyd George sprach wieder davon, daß England nie die Zerstückelung des Deutschen Reiches gewollt habe und daß eine Zerstückelung seiner politischen Einklang ihm fern liege. England kommt mit seinen Verbündeten, um Deutschland von der militärischen Weltbeherrschung abzubringen, gegen seinen Kalinwille und Handelswiderstand habe es nie etwas einzuwenden gehabt. Die innere Verfassung Deutschlands sei eine eigene Sache des deutschen Volkes. Die Entente wolle auch keine Zerstückelung des Reiches Ungarns und der Türkei. Lloyd George bemängelte die Formulierung der Friedensgrundlagen des Draht-Cornin, insbesondere in den Punkten vom

Bezug auf Annexion und Entschädigung und stellte fest, daß zu den Friedensbedingungen der Entente in erster Linie die Wiederherstellung Belgiens in seiner politischen und wirtschaftlichen Gestalt und die Erstattung aller durch den Krieg verursachten Schäden in den besetzten Gebieten zählen würden. Das gleiche gilt auch von den übrigen durch die Mittelmächte besetzten geteilten Staaten. Bezüglich der französischen Forderungen steht Lloyd George eine „Abwägung“ der Eschaj-Votirungigen Frage vor und findet dann Töne tiefen Bedauerns und ernstvollender Mahnung für das abtrünnige Rußland, dem er die deutsche Bevormundung und eine drohende Katastrophe prophezeit. Obwohl der englische Diktator im Laufe seiner Rede nachdrücklich darauf legt, daß die Verbündeten Deutschlands nicht geschädigt werden sollen, findet er es doch für notwendig, daß die Gebietsansprüche Italiens und Rumaniens Berücksichtigung finden müßten. Bezüglich der türkischen Vordringen in Afrika sieht Lloyd George ein selbstverleidendes Verhalten vor, daß die Abfahrt Englands nach Verteidigung und Verstärkung seiner Macht deutlich zeigt. Den deutschen Kolonien ist gleichfalls das Schicksal des An, ebenfalls an England zugeordnet. Am Schluß heißt es, daß die Entente für einen Frieden unter folgenden Bedingungen lämpfe: Erstens muß die Heiligkeit von Verträgen aufgerichtet werden, zweitens muß eine Schlichtung von Gebietsfragen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts oder der Zustimmung der regierten Völker gesichert werden, und schließlich müssen wir auch durch Schaffung einer internationalen Organisation suchen, die Vasten der Rüstungen zu beschränken und die Wahrscheinlichkeit eines Krieges zu vermindern. - Liegt hier nicht eine Verdrängung der Wirklichkeit vor? Haben die Mittelmächte nicht wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie dasjenige wünschen? Die wahre Absicht Englands ist ja im Hauptteil der Rede deutlich genug ausgedrückt. Deutschland und seine Verbündeten sollen zerleinert und der Vormundschaft Englands preisgegeben werden.

So sieht auch heute noch die Auffassung der westlichen Feinde Deutschlands aus, trotz aller ihrer militärischen Niederlagen und immer wieder zerfallenden Hoffnungen. Das ungezügelt verlangten Frankreichs nach Weltbeherrschung wird neue Menschenopfer in die blutigen Strudel hineingeworfen. So sieht sich im Westen ein neues Unwetter zusammen, dem besonders Frankreich bei der jetzigen Lage der Dinge mit Herovität entgegensteht.

Finnland wurde nach langen Kämpfen das Ziel seines Wunsches. Es erhielt von der russischen Regierung seine Selbstständigkeit zuerkannt. Nacheinander erwarben Deutschland, Schweden und auch Frankreich die Selbstständigkeit des Landes an.

Von den Kriegsschauplätzen war in der verfloßenen Woche nichts Außergewöhnliches zu berichten. Neben heftigen Feuerkämpfen in Flandern gab es an den übrigen Fronten nur Stellungskämpfe.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

Grosse Geld-Lotterie. Größter Gewinn 1 Million Mark. Spec. Hauptgewinn 500000, 300000, 200000, 100000. Man verlange Prospekt. Rückporto beizufügen. H. G. Roeder & Co., Hamburg 36 k.

Zahnarzt Gottlieb Guizmann, Lodz, Sienkiewiczastr. 33, 1. Stage. Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe bei künftigen Zähnen 20% Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

ARNO DIETEL Drogerie, Lodz, Petrikauer Straße 187, empfiehlt Apothekewaren, Chemikalien, Verbandsstoffe, unimwaren, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwasser, Essen und Parfüms.

Einraus- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“ Unseren Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß in den Verkaufsstellen selbstkostenvertriebe

Back-Butter. ferner verschiedene Arten Konserven, und zwar: Pflaumen, Kürbis, Pilze, Pfeffergurken verkauft werden.

Ein in der Nähe von Lodz gelegenes Grundstück, 6 Morgen groß, davon 2 Morgen Obstgarten, ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erteilt W. Walat, Lodz, Salonajtraße Nr. 42, Wohnung 16.

Größere Posten Hasen. Ein „Deutsche Selbsthilfe“.

Ein finanzkundiger Buchhalter wird gesucht. Christliche Angebote, denen Zeugnisabschriften beizufügen sind, werden unter „Buchhalter“ durch die Geschäftsstelle der „Deutschen Post“, Coenagische Straße 5, erbeten.